

„Wozu noch Gewerkschaften?“

Soziologe Oskar Negt stellt Buch vor – Rezepte, um Mitglieder zu gewinnen

Von Maria Stumpf

„Nicht spannungsfrei, aber ohne Alternative“, nennt Claus Wichmann, Mitglied der SPD-Fraktion im Landtag, sein Verhältnis zu den Gewerkschaften. „Wir müssen uns dem kritischen Dialog stellen, damit wir uns konzeptionell weiterentwickeln können“, weiß Mirko Geiger, Erster Bevollmächtigter der IG Metall Heidelberg. Denn das sind die Fakten: Nach der Wiedervereinigung waren 11,8 Millionen Menschen im Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) organisiert, Ende 2003 aber nur noch 7,4 Millionen. „Kann es härtere Signale für eine Existenzkrise geben als der kontinuierliche Massenaustritt der freiwilligen Mitglieder?“ fragt Professor Oskar Negt in seinem neuen Buch „Wozu noch Gewerkschaften?“. Wichmann und Negt waren Gäste einer Veranstaltung der IG Metall und der Friedrich-Ebert-Gedenkstätte zu jenem Thema – rund 100 Gäste folgten der Einladung, darunter auch der SPD-Bundestagsabgeordnete Lothar Binding. Die Moderation des Abends übernahm Heribert Fieber.

Für den Soziologieprofessor Negt aus Hannover steht fest, dass „gewerkschaftliche Organisationsformen zu verabschieden ein zentraler Bruch im Demokratieverständnis“ wäre. Doch der Handlungsbedarf sei heute wesentlich größer, als die Gewerkschaften erfüllten. „Und das ist schließlich eine politische Frage, die gelöst werden muss. Und nicht eine Fragestellung der geschichtlichen Legitimation“. Er fordert eine „Erweiterung der Mandate für die Gewerkschaften“. Die Aufgaben hätten sich verändert, sie umfassten jetzt auch Stile der Lebensführung, das Verhältnis zur eigenen Arbeit und zur Natur.

„Jungen Menschen zu erklären, dass Gewerkschaften eine gesellschaftstragende Macht sind“, sei eine ernst zu nehmende politische Dimension. „Die müssen begreifen, dass es den Gewerkschaften nicht nur um eigenes Klientel geht“, so Negt. Gewerkschaftspolitik dürfe nicht nur die bloße Ständevertretung oder auf isolierte soziale Schichten bezogene Interessensvertretung sein. „In wachsendem Ausmaß macht nicht nur die soziale Not der Absteiger und Verlierer Gewerkschaften erforderlich. Auch die Emanzipationsbedürfnisse der Aufsteiger und Gewinner bedürfen kollektiver Organisation“. Damit meint der Professor, dass „der Interessensbegriff“ erweitert werden muss.

Noch groß, aber schrumpfend

„Wo ist eigentlich das kulturelle Mandat der Gewerkschaft geblieben?“, fragt er in die Runde. „Das ist seit Jahren selbstverschuldet auf ein Minimum reduziert, und nun wundern wir uns, dass es aus Kulturkreisen praktisch keine Solidarität mehr gibt“.

Eine lebhafte Diskussionsrunde zeigte dann: Trotz alledem sucht die IG Metall mit solchen Veranstaltungen den Dialog mit der Basis, sie wagt kritische Worte über reale Gewerkschaftspolitik. Und Oskar Negt ermuntert lächelnd: „Auch wenn die Mitgliederbasis immer weiter schrumpft, drängen sich dennoch Vergleiche auf: Wo gibt es in dieser Gesellschaft denn eine auf freiwillige Mitgliedschaft gegründete Organisation, die sich außerhalb einer Dienstleistungspartnerschaft bewegt mit immerhin noch über sieben Millionen Mitgliedern? Na ja, außer dem ADAC.“